

Der Tilger

Vor langer, langer Ziit het in Terbil, eppis unnerhalb vum Deerfji, daa was in de Steckcheeru heisst, am Tilgerstei, müeterseelu alleinig as Mannji gläbt – der Tilger. Äss ischt an gspässige, eigubrötlerische Kauz gsii; het d Mitmänschu gmidu und d Jungini heint Angscht vor im kcha. Daa ischt aber eis Jaarsch di Pescht in Itaaliu üssgibrochu und va de Riisslöüfer öü ins Wallis und uf Teerbil igschleppt woordu. As groossus Stäärbu het agfangu und niemmu mee het di vilu Tootu wellu bigrabu, eerscht no willsch jedes Maal ambri uff Staaluu heint miesse. So sintsch de zum Tilger, heint mu as aalts Mülti gscheicht und är het denu Tschopp ubernu. Schii heint di Liiche in Tiecher igwicklot, der Tilger het schi uf ds Mülti gladu – sie grad zwei mitenand – ischt mit ine uf Staaluu und het schi daa laa bigrabu. Di Tiecher het är immer mitgnu und in schiinum Stadol üffgitschot, soo dass är bi der Ziit an ganzi Schroota volli kcha het. Dii Arbeit heit du Tilger so verhertot, dass är jedes Mitgfüül ver d Mänschu verlooru het. Soo ischt är zum Rööber wordu. Är het schi sogaar mit dum Beeschu iglaa und va dem het är as scharfs Messer percho, wenn är das bid im het kcha, ischt är unüberwindlich gsii. Mit der Ziit her är Schnier uber du Wägg gspannu und di mit dum a Gloggilti in schiiner Stuba verbunnu, so het är jederzit kcheert, we epper richtig Terbil oder Staaluu unnerwägs ischt gsii. Hets schich gloont, het är dii uberfallu, ermordot üssgrüebt und unüffindbar entsoorget. Langsam ischt das de Teerbjer üffgfallu, dass da Händler, wa freier regelmässig sind verbiicho, pletzlich nimme erschinu sind; schii heint du Tilger im Verdacht kcha, schii heint mu aber nix chännu biwiisu. Tüe ischt der Tilger üssgizogu und het schi obuna zwischu Teerbil und Zeneggu in Hostettu niderglaa. Hie het är schich zrugghaaltu, aber wes di Gläguheit ergä het, het är immer wider ammaal züegschlagu. As güetu Taggsch bigägnot mu uf dum Wägg va Birchu zugg uf Teerbil dum Schaller Chrishti, der Tilger ischt züefällig schiine Getti gsii. Beidi sägunt anand salü und de wellunsch zämu zugg Richtig Teerbil, der Tilger het hiitu schiis Messer nit mit und keine truwu dum andru und kcheine will

Der Tilger

Vor langer Zeit lebte in Törbel, etwas unterhalb des Dorfes, dort wo es heute Steckkehren, am Tilgerstein heisst, mutterseelenallein ein Mann – der Tilger. Es war ein eigenartiger, eigenbrötlerischer Kauz, mied die Menschen und die Kinder hatten Angst vor ihm. Da geschah es in einem Jahr, dass in Italien die Pest ausbrach und von Reisläufern auch ins Wallis und nach Törbel eingeschleppt wurde. Ein grosses Sterben begann und niemand wollte die vielen Toten begraben, erst noch darum, weil sie mit den Toten jedes Mal runter nach Stalden mussten. So gingen die Törbjer zum Tilger, schenkten ihm ein altes Maultier und dieser übernahm die Aufgabe. Man wickelte die Leichen in Tücher ein und der Tilger lud sie auf sein Maultier – manchmal sogar zwei miteinander – und zog mit ihnen nach Stalden und liess sie dort beerdigen. Die Tücher aber nahm er wieder nach Hause und stapelte sie in seinem Stadel, so dass mit der Zeit ein ganzes Abteil voll wurde. Diese Arbeit liess den Tilger verrohen, er verlor das Mitgefühl für die Mitmenschen ganz und wurde zum Räuber. Er liess sich sogar mit dem Teufel ein und bekam von dem ein scharfes Messer; wenn er das bei sich trug, war er unüberwindlich. Mit der Zeit begann er Schnüre über den Weg zu spannen und versah sie in der Stube mit einem Glöcklein, so hörte er jederzeit, wenn jemand Richtung Törbel oder Stalden unterwegs war. Lohnte es sich, überfiel er die Leute, ermordete und raubte sie aus und entsorgte sie unauffindbar. Langsam fiel das den Törbjern auf, dass da Händler, die früher regelmässig vorbeikamen, plötzlich nicht mehr erschienen; sie hatten sofort den Tilger im Verdacht, konnten ihm aber nichts nachweisen. Da verliess der Tilger sein Haus und liess sich oben zwischen Törbel und Zeneggen in Hofstetten nieder. Hier hielt er sich zurück, aber wenn sich die Gelegenheit bot, schlug er immer wieder mal zu. Eines Tages begegnete ihm auf dem von Bürchen her zurück nach Törbel der Schaller Christian, der Tilger war zufällig sein Pate. Beide begrüssteten sich und wollten gemeinsam zurück nach Törberl; nur hatte der Tilger sein Messer nicht mit und keiner wollte voran

vorräa. Da meint ds Chrischti: „Güeti Frinda ferggunt anand!“ packt dum Tilger schiini Hand und so geentsch Hand in Hand uf Teerbil züe. Ds Chrischti trickt dum Tilger schiini Hand so fescht, dass mu ds Blüet zer Fingernägil üssaspritzt und der Tilger macht kchei Mux, deicht aber bi schich: „Waart numma, ds neegscht Maal nimi de miis Messer wider mit!“

An du Chragu gangu iss düe dum Tilger nach aner andru schrecklichu Untat. Im Bielti bi Neubrück ischt är in a Stall und het da an Geiss giblaagot, uf das Gschrei va der Geiss ischt eis na dum andru van ar ganzu Famili in du Stall ga lüege, wass da loos sii und der Tilger heit heis nam andru va der Famili umgibrungu. Zletscht ischt no as Meitji cho lüege, dass het är aber am Läbe glaa und mit im uff Hosstettu gnu, das het mu va de wägg miesse chochu und er Puchil machu. Nie het är sus üssglaa, sträng het är sus biwacht. Bis das Meitji am a hoochu Fäschttag dum Tilger Bitti und Bätti gmacht het, äs well öü wider amaal in d Chilcha. Der Tilger het mu mit dum a fiirlichu Eid verlang, dass äss ja keinum Mänsch as Stärbenswoort verrate. Ds Meitji ischt aber naa der Mäss ins Gmeindhüss, daa ischt wie immer an hoohe Fäschttag an Trüüch gsii, het schi näbu du Ofo gsetzt und dum Ofo schiini Gschicht verzellt. Immer mee va de Liitjini sint um das Meifji um und heint züegloset. Was fertig het, freegst du Ofo: «Hescht gcheert?» Der het mu natiirli kchei Antwort ggää und düe hets halt schiini Gschicht nomaal verzellt, üssdricklich hets bitoont: «Jetzt schleefte der Tilger, jetzt weeris mu eine alleinig!» Und düe sind di Teerbjini uf Hofstettu heint du Tilger gipackt und nu in Vischp der Schandarmerii ubergä.

No hiitu käänt mu ds Tilgerhüss und du Tilgerstei und wenn der eine nit will glöübu, seit mu no gäng: «Wenn mer dass nit willt glöübu, säg ichs de dum Ofo!»

gehen. Da meinte Christian: «Gute Freunde führen einander!» packte dem Tilger seine Hand und Hand in Hand zogen die zwei Törbel zu. Der Christian drückte dabei dem Tilger die Hand so stark, dass ihm das Blut aus den Fingernägeln spritzte und der Tilger machte keinen Mucks und dachte bei sich: «Wart nur, das nächste Mal nehme ich mein Messer wieder mit.»

An den Kragen ging es dann dem Tilger nach einer anderen schrecklichen Untat. Im Bielti bei Neubrück ging er in einen Stall und quälte eine Ziege, auf ihr Geschrei kam eines nach dem anderen einer ganzen Familie in den Stall, um nachzuschauen, was da vor sich ging und der Tilger brache ein Familienglied nach dem anderen um. Zuletzt kam noch ein junges Mädchen, das liess er am Leben, nahm es aber mit nach Hofstetten, dort musste es fürderhin für ihn Kochen und den Haushalt machen. Nie liess er das Mädchen raus, streng bewachte er es. Bis das Mädchen an einem hohen Feiertag den Tilger inständig bat, es doch mal wieder in die Kirche zu lassen. Der Tilger verlangte in einem feierlichen Eid von ihm, keinem Menschen etwas zu verraten und liess es gehen. Das Mädchen aber zog nach der Messe ins Gemeindehaus, wo an hohen Feiertagen immer ein Gemeinetrunk stattfand setzte sich an den Ofen und begann dem seine Geschichte zu erzählen. Immer mehr Leute hörten ihm zu und als es fertig hatte, fragte es den Ofen: «Hast du mich gehört?» Als ihm der Ofen natürlich keine Antwort gab, erzählte es seine Geschichte aufs Neue, nicht ohne ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass der Tilger jetzt schlafe und von einem einzigen Manne überwältigt werden könnte. Da stiegen die Törbjer nach Hofstetten packten den Tilger und brachten ihn nach Visp zur Orbrigkeit.

Noch heute kenn man das Tilgerhaus und den Tilgerstein, und wenn dir einer nicht glauben will, sagt man noch oft: «Wenn du das mir nicht glauben willst, erzähle ich es dem Ofen!»

Volmar Schmid, 26. 1. 26

Vgl. Guntern: Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Krebs, Basel, 1978, S. 194 f.